

Neujahrsmorgen im Dialysezentrum

Von Johann Vossen

Das Neue Jahr 2018 hieß mich auf eine nicht alltägliche Art willkommen: Viereinhalb Stunden Blutwäsche im Dialysezentrum in Mechernich. „Terminale Nieren-Insuffizienz Stadium V“ hatten die Ärzte Ende April bei mir diagnostiziert und unverzüglich die maschinelle Blutwäsche angeordnet. Seitdem muss ich montags, mittwochs und freitags ans Dialysegerät, immer so zwischen 7 und 12 Uhr vormittags. Weil diesmal der erste Weihnachtstag und Neujahr auf einen Montag fielen, war ich auch an den beiden Feiertagen „dran.“

Inzwischen bin ich sozusagen schon „Stammkunde“ im Nierenzentrum und mit dessen Alltag ziemlich vertraut. Als ich aber Anfang Mai erstmals das Haus am Mechernicher Marktplatz betrat, war ich angenehm überrascht von der Einrichtung und vom „Klima“ in der „Eifel-dialyse.“ Im großen Saal auf „meiner“ Station im ersten Stock gibt es rund 20 Dialyseplätze, ausgestattet mit modernen Maschinen und bequemen Gliedersesseln, die individuell den Wünschen des Patienten entsprechend per Knopfdruck variabel und einstellbar sind. Für jeweils zwei Plätze ist ein Fernseher installiert, der Ton wird über leichte Kopfhörer übertragen. Der geräumige Saal ist großzügig und beinahe behaglich ausgestattet, insgesamt den speziellen Erfordernissen angepasst.



Die Belegschaft des Nierenzentrums Mechernich im Jahr 2017

©Nierenzentrum Mechernich 2x

Die Patienten kommen beinahe bereitwillig, zumindest aber nicht widerwillig ins Eifelzentrum, dort nämlich fühlen sie sich wohl, soweit es ihnen ihre Krankheit erlaubt. Chronische Niereninsuffizienz kann man nicht heilen, man kann sie aber durch die Dialyse überbrücken. Auch das „Betriebsklima“ im Mechernicher Nierenzentrum ist angenehm: Ich habe dort bisher noch keine „motzige“ Krankenschwester, keinen übellaunigen Pfleger und keinen missmutigen Arzt oder Ärztin erlebt, alle sind sie freundlich, stets gut gelaunt und hilfsbereit. Der Patient braucht einen Wunsch sozusagen nur anzudeuten, und schon wird er erfüllt.

Ich selber habe mir vorgenommen, während der Dialyse meine „Perry Rhodan“- Sammlung von der Nummer 1 an noch einmal zu lesen. Das erste Heft erschien im September 1961, zur Zeit ist die Nummer 2.942 aktuell. Ich besitze die komplette Sammlung, sie füllt eine ganze Regalwand. Im Augenblick bin ich bei Nummer 233, um bis ans Ende der Sammlung zu kommen, brauche ich noch etliche Dialysejahre.

Das Anlegen geschieht mit großer Sorgfalt, es dauert eine gewisse Zeit, bis ich den Mundschutz abnehmen darf. Dunkelrot strömt mein Lebenssaft durch die transparenten Schläuche, die sofort die Körpertemperatur annehmen, sich warm und lebendig anfühlen. Es ist noch früher Morgen, sozusagen die „Erzählstunde“ besonders für die Damen. Wie ein munterer Wasserfall plätschern unablässig die Worte herüber. Mir ist es ein Rätsel, was die Damen sich jeden Morgen alles zu berichten haben, – mir selber fällt nie ein brauchbares Gesprächsthema ein, und vom Wetter mag ich nicht dauernd reden. Da schaue ich mir lieber die Nachrichten an oder beobachte das Treiben draußen vor dem Haus. Vor meinem Platz reicht die Fensterwand bis auf den Boden, ich kann einen Großteil des Marktplatzes überschauen, auf dem regelmäßig freitags mächtiger Verkaufsbetrieb herrscht.

Gegen 8 Uhr ist Frühstückszeit. Frau Anne, die Küchenfee, – ich kenne nur ihren Vornamen – serviert uns schmackhaft belegte frische Brötchen und duftenden Kaffee, auch ein Glas eisgekühltes Wasser, zum Hinunterspülen der morgendlichen Tablettenration. Gegen 9 Uhr ist Visite, auch am Neujahrstag. Die Damen und Herren im weißen Kittel haben für jeden Patienten ein paar freundliche Worte, man fühlt sich bei ihnen gut aufgehoben und versorgt.

Nach der Visite kommt die Zeit der Ruhe, zwei Stunden des Schweigens. Mancheiner streckt sich zum Schläfchen auf seinem in die Horizontale gekippten Sessel. Oft wird es mäusestill im Saal, nur in der Küche klirrt gelegentlich das Spülgeschirr. Leise und eintönig, geradezu einschläfernd, murmelt und plätschert das Dialysegerät im Rhythmus seiner Arbeit. Mein Perry Rhodan ist zu Ende, ich habe vorausschauend die nächste Heftnummer mitgebracht.

Ungefähr ab 11,15 Uhr melden sich die Dialysemaschinen der Reihe nach mit unüberhörbarem Getöse: Die Behandlung ist zu Ende, der Patient muß „abgelegt“ werden. Zu diesem Zeitpunkt kommt „Betrieb“ auf im Saal, alle verfügbaren Schwestern und Pfleger sind im Einsatz. Ich muß noch warten, viereinhalb Stunden sind noch nicht ganz vorbei, die meisten anderen sind nach vier Stunden „erlöst,“ müssen dafür aber noch eine Viertelstunde lang den punktierten Shunt an ihrem Arm pressen, damit sich die Stichstelle schließt. Das entfällt bei meinem Demers, der wird durch Clipse mit den Schläuchen verbunden. Das Ablegen bewerkstelligt heute bei mir Schwester Pia, perfekt und mit geübter Hand. Ein Dankeschön an sie und „Tschüss, bis Übermorgen,“ Die erste Dialyse im Neuen Jahr ist geschafft, – wie viele werden noch folgen?